

# Laibacher



# Zeitung.

Bräumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Haltung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei älteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgesetzt.

## Amtlicher Teil.

Den 16. Dezember 1902 wurde in der f. l. Hof- und Staatsdruckerei das CXVII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung», vom 16. Dezember 1902 (Nr. 288) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

Nr. 6 «Hajdamaki» vom 18. November 1902.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der Besuch des Grafen Lambsdorff in Wien.

Den Besuch des Grafen Lambsdorff in Wien besprechend, führt das „Freundenblatt“ aus, daß irgendwelche drängende Veranlassungen zu einer Aussprache nicht vorliegen. Das Blatt hofft, der Eindruck des gemeinsamen Vorgehens Russlands und Österreich-Ungarns, denen sich auch die anderen Großmächte angegeschlossen haben, werde sich in Konstantinopel nicht mit der Ausarbeitung der Reformvorschriften erschöpft haben und die Pforte werde sich die Ausführung der versprochenen Reformen angelegen sein lassen. Andererseits könne sie auch sicher sein, daß die beiden Entente-mächte das ihrige tun werden, um Störungen in der Reformarbeit zu verhüten. Österreich-Ungarn und Russland haben sich mit ihrer Aktion an die Türkei, nicht gegen die Türkei gewendet. Sie wollen den Brand, dessen Wiederausbruch für das Frühjahr angekündigt ist, lokalisieren. Die Balkanstaaten können nicht als berufen erachtet werden, in die Regelung dieser Fragen einseitig und eigenmächtig einzugreifen. Für den Erfolg der Reform für Mazedonien sei das Aufhören der Agitation der Komitees die Hauptbedingung. Auch sei zu erwarten, daß die Pforte das ihrige tun werde, Gewalttätigkeiten zu unterdrücken und die christliche Bevölkerung Mazedoniens möglichst rasch zu beruhigen.

Die „Neue Freie Presse“ stellt fest, daß seit dem Wiener Kongreß alle russischen Minister des Außenamtes in Wien Besuche abgestattet haben. Graf Lambsdorff folge also einer althergebrachten Tradition, deren ungetrübter Bestand ihm einen ausgezeichneten Emp-

## Feuilleton.

### Die Erfahrung.

Eine fast philosophische Geschichte.  
Aus dem Spanischen des Doß Schegaran.  
(Schluß.)

Ein deutsches Märchenbuch, in dem er eines Morgens zum Zeitvertreib blätterte, gab ihm endlich den Schlüssel zur Lösung des Problems. Es war eine Fabel und deren Inhalt seinem Wesen nach folgender:

An einem August-Abende schritt ein mit mehreren Salzsäcken schwer beladener Esel durch unwirtliches, steiniges Gelände, auf das die Sonne ihre glühenden Strahlen fengend niedersandte. Die Last war eine unheuere für das arme Tier, das sich leuchend und von Schweiß triefend weiter schleppete.

Die Säcke waren alt, mit schlecht aufgenähten Flicken, kleinen Löchern und Rissen, durch die Salz auf Rücken und Hals des unglücklichen Tieres sickerte; mit Schweiß vermisch, bildete sich eine Brühe, die in die Poren drang. Sonne, Salz und die schwere Bürde im Verein mit dem holperigen Wege wirkten dergestalt auf den Esel, daß dieser vor Müdigkeit, Schmerz und Verzweiflung fast wahnsinnig wurde. Man behauptete nicht, ein Esel könne nicht närrisch werden, denn es hat solche Fälle gegeben, weshalb anzunehmen ist, daß sie sich auch in Zukunft wiederholen dürften.

Als der Esel schon nicht mehr weiter konnte und nahe daran war, zusammenzubrechen, gelangten er und der Sennet, der ihn führte und mit Stockschlägen anfeuerte, zu einem Bach, welcher nach seinem Wasserreichthum auch ein Fluß hätte sein können.

sang in der Wiener Hofburg sichert. Dennoch sei der Besuch nicht bloß ein Alt höfischer oder diplomatischer Courtoisie, sondern es müsse ihm eine sehr erhebliche politische Bedeutung beigegeben werden. In dem gemeinsamen Friedensziele der Balkanpolitik Österreich-Ungarns und Russlands sei ein Fundament vertrauensvoller Aufrichtigkeit geschaffen. Das freundliche Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Russland sei neben dessen Bündnissen ein nach seinem vollen Werte geschätzter Besitz. Dabei kann sich das Blatt der Ideenverbindung nicht erwehren, daß auch handelspolitische Interessen bei diesem Besuch zur Sprache kommen werden.

Das „Neue Wiener Journal“ meint, der Besuch sei unter allen Umständen ein Ereignis, das Beachtung verdiene. Von den Balkanfragen abgesehen, würde es schwer fallen, einen Punkt auszurechnen, an dem die Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie und jene des Zarenreiches sich feindselig durchkreuzen. Im Gegenteile: in vielen Dingen ergänzen sie einander. Gegenwärtig bestehet in Balkanfragen kein Gegensatz. Auch nach Ansicht dieses Blattes könnten mit den Balkanfragen zugleich handelspolitische eine Rolle spielen.

Das „Illustrir. Wiener Extrablatt“ begrüßt den Besuch, der eine Mahnung bilde, die gleichzeitig den Mazedoniern und der Pforte die Überzeugung bringt, daß beide Mächte entschlossen sind, die Muße aufrecht zu erhalten, mit freudigen Worten.

Die „Wiener Morgenzeitung“ hegt Besorgnisse wegen der Eruptivität des Orients, erwartet aber, daß der Besuch auf die fernere Gestaltung der Dinge auf dem Balkan seinen Einfluß ausüben wird.

### Batilan.

Man schreibt der „Pol. Korrespondenz“ aus Rom:

In der vom Papste an die italienischen Bischöfe gerichteten Enzyklika, welche die theologischen Studien sowie die sittliche und geistige Ausbildung des Clerus zum Gegenstande hat, wird bezüglich der theologischen Studien die Notwendigkeit anerkannt, daß der Clerus, unter den gegebenen Verhältnissen, eine mannigfache und gründliche geistige Ausbildung besitzen müsse, die

Der Esel stieg in den Bach, oder richtiger gesagt, wurde durch Prügel des Jungen hineingetrieben; in der Mitte stolperte das Tier und lag nun samt seiner Ladung im Wasser, was aber dem armen Grauen ganz gut zu behagen schien. Den Hals lang ausgestreckt und die Nase nach oben gerichtet, um nicht zu ertrinken, verblieb er recht lange inmitten der erfrischenden und labenden Strömung.

Der Treiber schimpfte und fluchte zwar; da er aber das Tier weder aufrichten noch, wie es sein Herz begehrte, prügeln konnte, so dauerte dieser Stand der Dinge eine geraume Zeit. Als sich der Esel endlich erhob und am anderen Ufer ankam, hatte sich das ganze Salz im Wasser gelöst und die Säcke waren vollkommen leer geworden.

Welche freudige Überraschung und Bonne für das arme Tier! Die Last war geschwunden, die ätzende, Salzbrühe weggespült, und es beschloß das Tagewerk fröhlichen Herzens mit einem munteren, lustigen Trab.

Wenn nun Don Thomas der Esel, oder der Esel Don Thomas gewesen wäre, beides Dinge, die im Hinblide auf die Fruchtbarkeit der Natur, ihre großen Hilfsquellen und unendliche Verschiedenartigkeit keineswegs in den Bereich der Unmöglichkeit zu verweisen sind, würde er in sein Tagebuch geschrieben haben: „Trägt man eine sehr schwere Last und kommt zu einem Bach, so werfe man sich hinein und bleibe eine gute Weile darin liegen.“

Dies scheint auch der Esel getan und diesen Lehrgang in einer der Windungen seines Eselshirnes eingeprägt zu haben, denn einige Zeit später kam er in dieselbe Gegend mit einer anderen Ladung, welche diesmal nicht aus Salzsäcken, sondern einem ganzen Berge von Badeschwämmen bestand.

sich auf die profanen Wissenschaften zu erstreden habe. Die Seminaristen sollen jedoch an „äußerer Agitation“ nicht teilnehmen. Man glaubt, daß der Papst mit diesem Ausdruck darauf anspielen wollte, daß sowohl in italienischen wie in französischen Priesterseminaren die Jünglinge Abonnenten politischer Blätter sind und die Tagesfragen eifrigst verfolgen. Einige Bischöfe haben das Abonnieren politischer Blätter in Seminaren geduldet, andere haben es verboten. Es scheint nun, daß sich der Papst mehr der Meinung der letzteren zuneige. In ihrer Gesamtheit werde die neuzeitliche Enzyklika Leos XIII. als eine wiederholte Aufforderung gegen die politischen und sozialen Bestrebungen der christlichen Demokratie betrachtet. An mehreren Stellen dieses Schriftstückes empfiehlt der Papst der Geistlichkeit, die mit ihrem religiösen Charakter zusammenhängende Würde zu bewahren und an „äußerer Verbegung“ nicht teilzunehmen. Es sei zweifellos, daß hienter der Papst wieder die Agitationen gewisser christlich-demokratischer Geistlicher, die Versammlungen einberufen, in denselben Reden halten und ebenso wie die Laien sich in alle politischen und sozialen Agitationen einmengen, im Sinne hatte. Französische und italienische Bischöfe haben sich zu wiederholten malen beim Heiligen Stuhle über das Verhalten solcher Priester beschwert, die ihres geistlichen Standes uneingedenk, öffentlichen Versammlungen bewohnen und nur zu sehr geneigt sind, an allen Kundgebungen des äußeren politischen Lebens teilzunehmen. Der Papst habe nun diesen Beschwerden Rechnung tragen wollen und deshalb sei seine jüngste Enzyklika als eine sowohl an die italienische, wie die ganze übrige Geistlichkeit gerichtete Mahnung zu betrachten, innerhalb der Grenzen ihres heiligen Amtes zu bleiben und, indem sie für die Annäherung der verschiedenen Klassen der Gesellschaft aneinander tätig ist, immer jenes Maß zu halten und jene Würde zu bewahren, welche der priesterliche Charakter bedingt.

### Politische Übersicht.

Laibach, 17. Dezember.

Mit Bezug auf die bevorstehende Vermählung der Frau Erzherzogin Elisabeth Amalia mit dem Prinzen Alois von und zu Liechtenstein,

Die sonstigen begleitenden Umstände waren fast dieselben wie das erstmal: ein dämmend heißer Tag, dieselbe Gegend, derselbe Esel und derselbe Bach, dem man sich näherte. Müdigkeit, wie damals, denn der Weg war weit; die Last zwar minder schwer, doch die Quallen kaum geringer, denn wenn auch nicht die Salzlaufe schmerzte, so plagten dafür die Fliegen. Auf den Unterschied, daß statt der Salzläufe jetzt Schwämme seinen Rücken beschwerten, kam es dem Esel nicht an, der sich zu trösten suchte: „Bin ich nur beim Bach, so wird alles anders. Ich werfe mich ins Wasser, bin meiner Bürde los, und dann geht es lustig wieder in den Stall.“

Diese freudige Vorstellung veranlaßte ihn, den Kopf zu wenden, seinen Führer spöttisch anzuschauen und zu denken:

„Warte nur, bis wir am Bach sind, dann sollst du sehen, daß ich nicht so dumm bin, als man allgemein glaubt.“

Am Ufer angelangt, war der Esel mit einem Satze im Bach, trabte der Witte zu, und lag auch schon im Wasser, daß die Schwämme ganz unter dessen Oberfläche verschwanden. So blieb er eine gute Weile, bis es ihm selbst unbehaglich zu werden begann. Doch, was war das?! O Schreck, grausame Enttäuschung, bitterer Schrei!

Die Last hatte sich verzehnfacht; mühsam erhob sich der Esel und war kaum im stande, die ungeheure Last weiter zu schleppen, unter der das Kreuz sich bog und die Füße zusammenknickten. Der Stock des Führers trieb ihn immer an, bis endlich die Kräfte gänzlich versagten, und das Tier völlig erschöpft zusammenbrach. In dem letzten Blicke, mit dem der Esel aus dieser Welt schied, war noch zu lesen:

berichtet das „Fremdenblatt“, daß Prinz Alfred von und zu Liechtenstein, der Vater des Bräutigams, mit seiner Gemahlin und seinen Kindern aus dem österreichischen Staatsverbande geschieden und liechtensteinische Staatsangehörige geworden sind, durch welchen Schritt die Zugehörigkeit des Prinzen Alois zu einem souveränen Hause hervorgehoben wird. Erzherzogin Elisabeth Amalia werde daher nach ihrer Vermählung den Titel f. und f. Hoheit weiterführen, und alle Prerogative der Mitglieder regierender Häuser besitzen.

Mit Rücksicht auf einzelne Couloirgerüchte veröffentlicht die „Slavische Korrespondenz“ das folgende Kommuniqué: „Wir sind von berufener Seite ernährt, zu erklären, daß alle Gerüchte über eine angebliche Absicht des Herrn Ministers Dr. Rezek, seine Demission zu geben, vollständig grundlos sind.“

Aus Paris wird der „Wiener Allg. Blg.“ gemeldet: Die Reise des Grafen Lambsdorff nach Wien erregt hier das größte Aufsehen. In sehr gut informierten politischen Kreisen wird behauptet, daß diese Reise nicht bloß die Befestigung, sondern die Erweiterung des russisch-österreichischen Einvernehmen nichts herbeiführen solle. Dasselbe erstreckt sich bisher nur auf die Erhaltung des Status quo auf der Balkanhalbinsel, nunmehr soll auch ein Einvernehmen für jene Eventualitäten getroffen werden, welche sich ergeben könnten, falls es nicht möglich sein sollte, den Status quo auf dem Balkan aufrecht zu erhalten. In besondere aber sollen Vereinbarungen für den Fall getroffen werden, als im Frühjahr in Mazedonien der Aufstand ausbrechen und Bulgarien aktiv eingreifen sollte.

„Die Zeit“ macht die Jungcschen aufmerksam, der § 14 werde dem Ministerpräsidenten Dr. von Koerber diesmal keine Störung des Schlummers verursachen. Jeder Tag frivoler Obstruktion mehr, sei ein Wilderungsgrund mehr für die Regierung. Die Obstruktion der Czchen schädige somit nicht die Regierung, sondern das Parlament. Auch bewaffnen die Czchen durch ihre Haltung den deutschen Radikalismus. — Die „Deutsche Zeitung“ empfiehlt den Czchen zu bedenken, daß sie die Verantwortung für alles kommende treffe. — Die „Ostdeutsche Rundschau“ sieht dem Ausgleiche mit Ungarn mit Besorgnis entgegen; denn wirtschaftlich sei wohl Österreich, politisch aber Ungarn der stärkere Teil.

Das „Fremdenblatt“ erkennt in der Liste der neuen Mitglieder des Herrenhauses das Streben der Regierung, das Herrenhaus auf der Höhe seines Ansehens und seines Rufes zu erhalten. Die neuen Pairs seien der Elite aller jener Berufsklassen entnommen, deren Kenntnisse und reiche Erfahrung dem öffentlichen Wohle von Nutzen sein können. Auch wollte die Regierung dem Mangel abhelfen, daß manche Kronländer im Herrenhause gar nicht berücksichtigt waren. Die Liste entspricht dem Charakter der nächsten legislativen Aufgaben des Parlaments, das einer Phase der bedeutsamsten wirtschaftlichen Wandlungen und Entscheidungen über die künftige Gestaltung aller Erwerbsverhältnisse ent-

„Wer kann's mir erklären? . . . ich verstehe es nicht!“

In der Tat wäre es von einem Esel viel verlangt, daß er verstehen sollte was mancher Mensch nicht begreift. Gut und Schlecht sind von den jeweiligen Umständen abhängig, welche richtig zu würdigen, Sache des prüfenden Verstandes ist.

Im Hinblicke auf die unaufhörlich wechselnden Verhältnisse müssen diese als Richtschnur dienen; Erfahrung und historische Beispiele nützen nur in entsprechender Anwendung auf jeden gegebenen Fall.

Nachdem Don Thomas die Fabel zu Ende gelesen, schlug er sich mit der Hand vor die Stirn und rief aus:

„Sehr richtig! Salz löst sich im Wasser und Schwämme saugen sich an. Solch ein Esel, der dies nicht begriff, bin ich im Leben gar oft auch ich gewesen. Die Erfahrung ist eine schöne Sache, doch muß Vernunft ihr zur Seite stehen. Bevor ich in den Bach gehe will ich fortan sorgfältig erwägen, ob ich Salz oder Schwämme trage.“

Dies tat er auch in Zukunft, und es soll ihm dabei ganz gut ergangen sein. Einige Zeit später kam er auf den Gedanken, sich zu verheiraten, und da gestaltete sich die Entscheidung etwas schwierig, ob die neue Last, welche er auf seine Schultern zu nehmen im Begriffe stand, Salzsäcke oder Schwämme seien würden. Da indessen seine Braut dem schönen Andalusien entstammte und die Andalusierinnen in der Volksmeinung als gesalzen, das heißt, gescheite Mädchen mit gesunden Menschenverstand gelten, so glaubte er ersteres, stürzte sich entschlossen in den Bach, oder mit anderen Worten, heiratete und wurde glücklich.

Damit endet die Geschichte von Thomas Barrientos, vom Esel, von den Salzsäcken und den Schwämmen.

gegengehe. — Die „Neue Freie Presse“ sagt, es scheine mehr das Bestreben, das bestehende Zahlenverhältnis zwischen den drei politischen Parteien des Herrenhauses im Gleichgewichte zu erhalten, als die Absicht, den Glanz des Hauses zu mehren, die Auswahl bestimmt zu haben, und so sei das Herrenhaus zwar stärker vermehrt, aber weniger bereichert worden. Immerhin könne aber auch der jüngsten Liste nachgesagt werden, daß, soweit es mit der erwähnten Absicht sich hat vereinbaren lassen, die Regierung bestrebt war, der Krone Namen von gutem Klange in Vorschlag zu bringen.

„Narodni Listy“ legen dar, daß die Regierung durch eine Auflösung des Abgeordnetenhauses nichts gewinnen würde, weil die Wiederwahl der bisherigen tschechischen Abgeordneten sicher wäre. An eine Änderung der Taktik der tschechischen Vertreter sei aber so lange nicht zu denken, als nicht für die Aufhebung der Sprachenverordnungen Genugtuung geboten sei. Unter solchen Umständen werde dem Herrn Ministerpräsidenten nichts übrig bleiben, als neuerlich zum § 14 zu greifen. Darin liege ein entschiedener Erfolg der bisherigen Taktik.

Die Pforte richtete an die Botschafter ein längeres, zur Mitteilung an die Großmächte bestimmtes „Circular“. In demselben heißt es unter anderem, die Pforte habe die Ratschläge wegen der europäisch-n-Provinzen erhalten und daher die Maßregeln erlassen; der Hauptgrund der beunruhigenden Situation in den betreffenden Provinzen liege jedoch in der Agitation der mazedonischen Komites, welche ihren Sitz in Bulgarien haben. Diese Agitation müsse unterdrückt werden, damit Ruhe eintrete, welche hauptsächlich durch Gewalt und Mordtaten auch gegen Christen gestört werde.

Sobald die Blockade der fünf venezuelanischen Schiffe in den venezolanischen Gewässern dieser Maßregel anschließen. Vorerst befindet sich dort nur der „Giovanni Pausan“.

### Tagesneuigkeiten.

— (Schulen wegen der Kälte geschlossen.) Aus Lemberg wird gemeldet: Infolge der starken Kälte bei einer Temperatur, die bis zu -20 Grad Raumur sank, wurden auf behördliche Anordnung die Volksschulen in Ottynia und Stanislau bis auf Weiteres geschlossen.

— (Belgische Gruelle.) In Bohma, der Gouverneursstadt des Kongostaates, stand der Regierungsagent S. Gobiers vor Gericht, der sich wegen der furchtbaren Verbrechen zu verantworten hatte. Er hatte angeblich sechs Frauen verirrt und sie ohne jede Hilfe sterben lassen. Er hat den Kindern den Bauch aufgeschlitzt und deren Eingeweide zur Schau gestellt. Der Staatsprokurator Baleffe beantragte die Todesstrafe gegen die menschliche Bestie. Das Urteil ist noch nicht bekannt. — In einem anderen Falle handelt es sich um einen früheren Beamten namens Breughels. Dieser soll einen Häftling durch einen anderen Neger haben erschlagen lassen, weil nicht genug Rautschuk abgeliefert worden war. Der

schwarze Mörder brachte dem Agenten als Beweis dafür, daß der blutige Auftrag ausgeführt sei, den Kopf des Häftlings. Ein Polizeipolizist entdeckte später diesen Mord.

— (Bon einem Hund erschossen) wurde kürzlich der Haussitzer Danière in La Rochelle. Er hatte bei den Sümpfen von Bourcours gejagt und ein Wasserhuhn erlegt, das sein Jagdhund apportierte. Als er dem Hund die Beute abnehmen wollte, trat dieser auf den Hahn des auf den Boden gelegten Gewehrs, das sich entlud. Der Schuß ging Danière durchs Herz.

— (Bon einem seltsamen Erkennungszeichen) berichtet man aus Luzern: Die deutsche Polizei sucht gegenwärtig in der Schweiz einen Vermissten. Es ist eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt. Der Hut des Gesuchten trage inwendig die Worte: „Das ist nicht dein Hut, dummes Luder!“

— (Prozeß um einen „Fünferl“.) Ein bekannter, schon bejahter Advokat in Antwerpen hat die dortige Tramwagengesellschaft auf Erhalt des Preises eines Fahrvouchers eingestellt, weil der Kondukteur des Wagens ein „Umsteiger“ war, das der Kläger ihm darbot, nicht annehmen wollte. Die Gerichtskosten der Klagevorladung allein belaufen sich auf 16 K.

— (Die Flotte des Perserkönigs Xerxes und das Schiff des Pompejus.) Aus London wird gemeldet: „Yorkshire Observer“ zufolge werden demnächst, von Athen ausgehend, Nachforschungen nach den Überresten der Flotte des Perserkönigs Xerxes beginnen, welche vor 2300 Jahren bei Salamis vernichtet wurde. Hierbei wird der Boden des Ägäischen Meeres mittels eines Instrumentes (Hydrostop) untersucht. Man hofft, daß es dabei auch gelingen wird, das Schiff zu finden, auf welchem Pompejus die in Athen konfiszieren Kunstschätze nach Rom sandte und daß vor 1950 Jahren unterwegs scheiterte.

— (Die Nationalhymne für Texas) hat eine Dame gedichtet. Mrs. Lee C. Harbo in Charleston gewann einen Preis von 100 Dollars in einem Preisbewerben, das von der Staatsbehörde von Texas für die beste Nationalhymne ausgeschrieben war. Das Gedicht der Mrs. Harbo wird bei allen patriotischen Festen gesungen werden und wird in den Lehrplan aller Volksschulen und höheren Lehranstalten aufgenommen werden.

— (Wie erkennt man, ob ein Eis frisch ist?) Im allgemeinen konnte man bis jetzt nur mit Hilfe der Spiegelung erkennen, ob ein Eis frisch ist oder nicht. Neuerdings wird eine Methode empfohlen, welche leicht auszuführen und auf einem ganz rationellen Gebanen aufgebaut ist. Wenn man ein frisches Eis ins Wasser legt, bleibt es horizontal zum Wasserspiegel; je älter es aber ist, desto mehr hat es die Neigung, sich umzulegen, noch besser, sich aufzurichten und in eine senkrechte Stellung zum Wasserspiegel zu gelangen. Dieser ganze Vorgang beruht darauf, daß der leere Raum am stumpfen Ende des Eies sich immer mehr vergrößert, je älter es ist, weil immer mehr Flüssigkeit aus dem Eisweiß verdampft. Infolgedessen wird jedes Eis im Wasser eine andere Lage einnehmenn, gemäß der Größe dieses leeren Raumes, welche wiederum seinem Alter genau entspricht. Frische Eier bleiben horizontal zum Wasserspiegel, die Achse eines Eies, das drei bis fünf Tage alt ist, bildet mit dem Wasserspiegel einen Winkel von 20 Grad; wenn es acht Tage alt ist, sinkt das Eis noch weiter und hat nun einen Winkel von 45 Grad, nach vierzehn Tagen beträgt der Winkel 60 Grad; und ein Eis, das drei Wochen alt ist, nimmt seine Stellung unter einem Winkel von 75 Grad ein. Ein Eis, das mehr als vier Wochen alt ist, steht im Wasser aufrecht, und ein noch älteres Eis flottiert hin und her. — Auf diese Weise ist es leicht, das Alter eines Eies festzustellen.

### Die Stickerin von Mainz.

Historische Erzählung von Hermann Hirschfeld.

(9 Fortsetzung.)

„Es ist ein böser Mist und eine mühevoll Aufgabe“, sagte sie, „aber es ist mir schon gegliedert, noch schlimmere Schäden unmerkbar auszubessern. Ich hoffe, bis morgen abends die Arbeit zur vollen Zufriedenheit Ihrer Majestät abliefern zu können.“

„Fragen Sie nach Mademoiselle de Nerac — hören Sie, liebes Kind? Nerac!“ schärfte die Hofdame dem jungen Mädchen ein und Josefine fügte freudestrahlend hinzu:

„Fordern Sie den höchsten Preis, mein liebes Kind, nehmen Sie keinen Anstand — ich gebiete es Ihnen!“

Die hohe Frau hatte völlig vergessen, daß sie eigentlich eine Bettstellerin zu sich beschieden hatte; nach dem Anliegen derselben aber zu fragen, fiel ihr gar nicht mehr ein; im Gegenteile, da nun erledigt war, was ihr eigenes Herz bedrückte, war es Josefine darum zu tun, die Gerufene möglichst bald zu entfernen.

„Majestät“, in unvorderstehlichem Orange quoll es von den Lippen des jungen Mädchens, „ich will keine Mühe sparen und ist es gelungen, begehre ich keinen Lohn — aber anderes: Gerechtigkeit, Gnade für einen Unglückslichen in unverschuldeten Bedrängnis — für den treuen Sohn einer schwerfranken Mutter — für meinen Bruder!“

Zäh verstummt sie, fast entsezt

Ein fester, kurzer Schritt ertönte über den Korridor, der die Gemächer Josefines mit denen des Kaisers verband. Mit einem Ausrufe des Schreckens fuhr die Kaiserin empor; nicht minder bestürzt sahen die Nerac. Doch schon öffnete sich ohne jede Anmeldung die Tür, und während die dunklen Augen aus dem

gelblichen Marmoraulße zuerst auf seine Gattin und von ihr auf die vor Angst wie betäubte Bettstellerin gleichsam flammen schleuderten, stand auf der Schwelle regungslos wie aus Erz gegossen der Allgewaltigste seiner Zeit, vor dem ganz Europa zitterte — der Kaiser Napoleon selber!

„Ich glaubte Sie mit Ihrer Dame allein, Madame“, nahm Josefine Gatte das Wort, indem er näher trat, „umso mehr, als ich Sie benachrichtigen ließ, die Audienz auszusetzen. Stattdessen finde ich eine fremde Person bei Ihnen, und Sie wie Mademoiselle Nerac, Ihre Vertraute bei allem, was hinter meinem Rücken vorgeht, bestürzt. — Wer sind Sie?“

Das arme Mädchen zitterte vor Schrecken.

„Sire, eine Stickerin — Marie Hellbach ist mein Name“, erwiderte sie mit Aufsicht ihrer Faust.

„Das ist nicht wahr!“ donnerte Napoleon in seiner — wenn einmal gereizten — unbezähmbaren

Gestigkeit.

„Sire!“ Josefine versuchte sich dem kaiserlichen Gatten befächtigend zu nähern, aber der Herrscher wies sie barsch zurück.

„Ich will Ihnen sagen, wer Sie sind!“ fuhr er, ohne seine Stimme zu mindern, fort: „Noch eben ließ ich mich durch die Tränen und Beteuerungen dieser Frau betören, an Verleumdung zu glauben, und jetzt finde ich den mir eingeflossenen Argwohn voll bestätigt. Sie sind eine Emissärin“, wandte er sich aufs neue zu Marie, „eine Emissärin, die sich im Auftrage meiner Feinde bis zu meiner Gattin heranwagt, im Glauben auf ihre Vertrauensseligkeit und ihr weiches Herz. Intrigen gegen mich anzuspinnen. Neden Sie, hier ist ein Geheimnis und ich will es

— Eine klassische Frage mit mehr oder minder klassischen Antworten:  
 Was ist Leben? (Macbeth bei Schiller.)  
 Das Leben ist der Güter höchste. (Heine, „Ideen“.)  
 Das Leben ist der Güter höchste nicht.  
 (Schiller, „Braut von Messina“.)  
 Das Leben ist des Lebens Pfand.  
 (Goethe, „Die natürliche Tochter“.)  
 Das Leben ist kein Geschenk, das Leben ist eine Schulden.  
 (Halbe, „Walpurgistag“.)  
 Das Leben ist ein Raub, das Leben eine Beute.  
 (Rückert, „Weisheit des Brahmanen“.)  
 Das Leben ist ein Pensum zum Abarbeiten.  
 (Schopenhauer.)  
 Das Leben ist ein Darlehen, keine Gabe.  
 (Bodenstedt, Mirza-Schaffy.)  
 Das Leben ist eine Rutschbahn.  
 (Wedekind, „Marquis v. Keith.“)  
 Das Leben ist eine Krankheit.  
 (Heine, „Die Stadt Lucca“.)  
 Das Leben ist doch schön. (Schiller, „Don Carlos“.)

### Die Kleidung auf dem Eis.

Der „Eisspiegel“ bringt einen Aufsatz von Frau Christine v. Szabo, welcher lautet:

Die Herrschaft der Pelzjade, des Shawls und der Pubelsaute ist vorüber. Die Zeit ist dahin, wo die sorgsame Mutter ihr liebes Kind, bevor sie es auf die Eisbahn sendete, dreimal und vierfach einhüllte und den neugierigen Blicken der Mitmenschen nicht viel mehr übrig liß als die Augen und die Nasenspitze. Damals galt als oberster und wichtigster Grundsatz: Warm, je wärmer, desto besser. Unterdessen hat man einsehen gelernt, daß die Wärme, welche in der Luft fehlt, reichlich durch die lebhafte und schnelle Bewegung des Schlittschuhläufers erzeugt wird und daß es nicht nur unnütz, unbequem und hinderlich ist, sich übermäßig warm zu kleiden, sondern daß durch die erhöhte Transpiration auch die Wahrscheinlichkeit einer Erkältung eine viel größere ist.

So ist denn von der umfangreichen Eistoilette im Laufe der Jahre ein Stück nach dem anderen verschwunden und schließlich die einfache Kleidung übrig geblieben, die heute allgemein auf unseren Eisplätzen zu sehen ist. Die Damen haben durchwegs den kurzen knöchelreien Rock und die enganliegende, oft pelzverbrämte Jacke angenommen, und die Herren laufen im Straßenanzug oder im leichten Sportkleide. Auch die Kopfbedeckung ist meist eine leichte; neben der kleinen Pelzkappe hat bei den Damen das niedliche Barett und bei den Herren vielfach die englische Sportmütze sich einen Platz erobert. Aber auch der Straßenhut ist bei beiden Geschlechtern nicht verpönt, und der Zylinder kann sich in Wien keine Anhänger schaffen.

Im ärgsten Gegensatz zu der Art, wie man sich bei uns kleidet, steht die Eistoilette, die auf den künstlichen Eisbahnen von Paris gebräuchlich ist. Die Damen erscheinen auf dem Eis fast ballmäig gekleidet. Zu dem dunklen Rock kommt die lichte Seidenbluse, und auf dem Kopfe thront der große Hut. Viel Wert wird auf den schönen Unterrock gelegt, dessen reiche seidene Bolants beim Laufen stets sichtbar sind und dessen Farbe zwei Tage hintereinander nicht dieselbe ist. Die Zusammenstellung von Schuh, Strumpf und Unterrock ist stets sehr schit, und nur „elegant chaussiert“ zeigt sich die Pariserin auf dem Eis. Viel größer ist der Spielraum, welcher den Herren in der Kleidung gelassen wird. Denn diese kommen geradezu gut in der Sportkleidung, wie im Jaquet über im Grad auf die Eisbahnen. Speziell

Mehr durch gewechselte Blicke, als durch ein geflüstertes Wort hatte Josefine sich mit Mademoiselle de Nerac verständigt. Jetzt trat sie abermals an den Kaiser heran und mit dem ganzen Zauber ihrer Anmut die Hände faltend, sagte sie:

„Gnade, Sire, und offenes Bekenntnis! Ja, Sire, es gibt hier ein Geheimnis, doch nicht so schlimmer Art, wie Sie vermuten. — Den Feinden Napoleons wissenschaftlich im geheimen ihr Ohr leihen, wäre eine Schmach für die Gattin und Kaiserin. Aber Sie sollen noch in dieser Stunde die Lösung kennen lernen und den Grund erfahren, weshalb das junge Mädchen hier weilt. Ich hoffte sie abzufertigen, ehe die Konferenz Eurer Majestät mit dem Fürsten Talleyrand beendet sein würde. Es gelang mir nicht. Hier, Sire, ist unser Geheimnis.“

Und demütig und schalkhaft zugleich hob Josefine das verhängnisvolle Spitzentuch empor und hielt es vor Napoleons Augen.

„Ein Unfall, Sire, verursachte bei unserer letzten Ausfahrt einen Riß in das kostbare Gewebe, das Eurer Majestät Gabe! Ich wollte das Misgeschick dem Blick und der Kenntnis meines Gatten, denen selbst das Einzigste nicht entgeht, verbergen und beauftragte insgeheim eine geschickte Stickerin mit der Reparatur des Schadens, die sie verschwiegen und gelungen zu versprechen. Das, Sire“, schloß Josefine, „das ist — ich schwörte es Ihnen — die volle Wahrheit! Eine Erfülligung nach Namen und Beruf dieser Armen, die Ihr Born zu Boden drückt, wird Ihnen das Wort der Gattin bestätigen!“

Einen Augenblick stützte Napoleon. Noch einer schaften Blick warf er auf Marie, aber sein — falls er nur in ruhigem Gemütszustande war — äußerst gesichter Blick überzeugte ihn, nachdem die Aufwallung verflogen war, daß sich in dieser schlichten, mädchen-

der letztere ist gar nicht selten, und der Zylinder wird geradezu häufig getragen. Nur die Sportkleidung ist von den eleganten Eisbahnen der Stadt Paris ausgeschlossen; sie gilt als Monopol der Professionals und Eislauflehrer.

Da ist die Sache oben im Norden, in Stockholm, ganz anders. Dort gilt das Eislaufen nicht als gesellschaftliche Verpflichtung, sondern als Sport, und deshalb ist auch die Kleidung durchaus sportmäßig. Die Damen tragen den kurzen pelzverbrämten Rock und eine kleine Pelzkappe, die Herren halten sich im Prinzip an jene Kleidung, die wir durch Salchow kennen gelernt haben: Trittohose, hohe Schuhe, kurzer enganliegender Rock und Pelzkappe. Salchow übt überhaupt einen großen Einfluß auf alle anderen Eisläufer Stockholms aus: Damen und Herren haben ihn nicht nur bezüglich der Kleidung, sondern auch bezüglich der Haltung und des Stils sich zum Muster genommen.

Die Eistoilette Berlins ist von jener Wiens nur wenig verschieden, im ganzen jedoch etwas einfacher gehalten. Das ist z. B. in Dörfel-Pest ganz anders. Wer die Bahn im Stadtviertel einmal besucht hat, der wird das vornehme Wesen dieses Eisplatzes, auf dem nur die besten Kreise der Bevölkerung verkehren, zu schätzen wissen.

Wenn ich zum Schlusse noch gefragt werde, welche Art, sich zu kleiden, ich von denen, die ich kennen lernte, für die beste und praktischste halte, so sage ich folgendes: Bei den Herren ist Sportkleidung oder das Tritot geradezu zweitentsprechend wie Pumphosen und Stulpen. Bei den Damen finde ich den kurzen Rock, die enganliegende Jacke und eine kleine Kopfbedeckung für praktisch und hübsch. Die früher so beliebten Stulpen verschwinden immer mehr und werden von den wenigen, die sie noch benötigen, nicht so sehr aus Schönheitsrücksichten, sondern zum Schutz gegen Schlittschuhhiebe angewendet. Zu diesem Zwecke ist eine das Schienbein bedende Verlängerung des Schuhs sehr angezeigt.

Der im übrigen Leben allgewaltigen Mode darf bezüglich der Eiskleidung nur wenig Recht eingeräumt werden. Die Mode darf zwar in der Eistoilette leicht angeboten werden und in einzelnen Details zum Ausdruck kommen, sie darf aber nicht den Charakter der Kleidung beeinflussen oder gar verändern. Denn als oberste Forderung hat sie zu gelten, daß die Kleidung gesund, zweitmäßig und sportlich ist.

### Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

#### Danksagung.

Der glänzende Erfolg des über meine Anregung veranstalteten Wohltätigkeits-Konzertes zu Gunsten des Kaiserin Elisabeth-Kinderpalastes hat neuerlich ein bereutes Zeugnis abgelegt, welchen freudigen Widerhall jederzeit der Appell an die Menschenfreundlichkeit, den Wohltätigkeitsgeist und die werktätige Nächstenliebe in allen Kreisen der Bevölkerung findet.

Zu dem Gelingen des humanitären Unternehmens trug wesentlich die liebenswürdige Zuverlässigkeit und opferwillige Bereitwilligkeit aller bei der Veranstaltung tätig Mitwirkenden bei, und ich fühle mich daher als Stellvertreterin der hohen Protektorin des Kaiserin Elisabeth-Kinderpalastes gebraucht, insbesondere meinen wärmsten Dank hiermit auszusprechen:

Der geehrten Philharmonischen Gesellschaft für die unentgeltliche Überlassung des Konzertraumes; dem Gesellschaftsdirektor derselben Herrn L. L. Landesgerichtsrat Josef Hauffen, der sich um das Zustandekommen des Konzertes durch die rühmliche Mithilfe verdient gemacht; Frau Therese Mauter, als Obmannin der

haften Erscheinung in der Tat keine intrigeante Emissarin verbarg. Er lachte laut auf. Wie so oft schlug plötzlich die Laune des Kaisers von Sturm zu Sonnen scheint um.

„Ich glaube Ihnen, Josefine“, sagte er, „und der Schrecken, den Sie empfunden, mag Ihre Strafe seir, daß Sie entschieden einmal wieder leichtfertig mit meinem kostbaren Geschenke umgingen. Sie aber, mein Kind, müssen eine Künstlerin in Ihrem Fach sein“, wandte er sich freundlich zu Marie, „wenn Sie das Gelingen der Ihnen aufgegebenen Arbeit verbürgen. Ich habe Sie erschreckt — bitten Sie sich eine Gnade aus!“

Statt der Angeredeten, die des Wortes unmächtig schien, übernahm Josefine die Antwort.

„Lassen Sie mich, Sire, auf deren Veranlassung das junge Mädchen an dieser Stätte weilt, die Vermittlerin sein! Eben in jenem Moment, da Sie eintraten, beschwore sie mich, ihrem — wie es scheint — unverschuldet in Bedrängnis geratenen Bruder eine Schützerin zu werden. Lassen Sie Mut“, wandte die hohe Dame sich zu Marie, „Sie haben des Kaisers Strenge erfahren — Sie werden seine Güte preisen lernen!“

Eines jener Sonnenlächeln, das die Herzen zur Begeisterung entflammte, fiel aus Napoleons Augen auf das junge Mädchen, das bleich und zitternd vor ihm stand.

„Reden Sie“, sagte er freundlich, „aber seien Sie kurz!“

Mit leiser Stimme, die sich erst nach und nach festigte, begann Marie ihren Bericht; von seinem Eindruck, das fühlte das Mädchen selber am besten, hing das Wohl oder Wehe des geliebten Bruders ab.

(Schluß folgt.)

Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines, die zu Gunsten des Konzertes die Christbaumfeier für den deutschen Kindergarten auf einen anderen Tag verlegte; dem gesamten örtlichen Offizierskorps der Garnison und dem großmütigen Publikum für die warmherzige Anteilnahme und den zahlreichen Besuch; Frau Rosa Tili und ihren Bediensteten, die in uneignenfähigster Weise die schwere Aufgabe des Kartenvorlasses übernahmen; den Presse, die das Unternehmen wohlwollend förderte; den ausgezeichneten Künstlern: Baronin Maria Concha Godelli, Gräfin Emilie Pizzamano und Herrn Richard Pahlen, die durch ihre hervorragenden Leistungen dem Publikum einen erlebten Kunstgenuss bereiteten und somit auch den großen, äußersten Erfolg des Konzertes sicherten.

Laibach, am 17. Dezember 1902.

Baronin Olga Hein, geb. Gräfin Apratin.

— (Personalaufsicht.) Seine Majestät der Kaiser hat den Ministerialsekretär im Justizministerium Dr. Johann Babin zum Sektionsrat in diesem Ministerium ernannt.

— (Prüfung.) Die nächste Prüfung aus der Staatsrechnungs-Wissenschaft wird am 20. Jänner abgehalten werden. Gesucht um Zulassung zu dieser Prüfung sind bis längstens 31. d. M. an den Präses der I. I. Prüfungskommission in Graz einzutragen.

— (Der Kampf ums Flaschenbier.) Das Vollzugskomitee jener Massenversammlung der Kaufleute und Handelsbetreibenden, die Ende vorigen Monats in der Volkskasse des Wiener Rathauses stattgefunden, hat nunmehr auch an das Abgeordnetenhaus eine Eingabe gerichtet, in welcher gegen die in der Reichskonferenz der Gastwirte verlangte Ausscheidung des Flaschenbier- und Flaschenweinhandels aus den Befugnissen der Handelsgewerbe Stellung genommen wird. Die Petition schließt mit der Bitte, die Regierung und das Abgeordnetenhaus mögen die Forderung der Gastwirte hinsichtlich des Flaschenbier- und Flaschenweinhandels als unbefugt abweisen.

— (Ein Heldensammler.) Der aus dem Dorfe Branica bei Wippach gebürtig gew. Bauernsohn Andr. Cehovin (wie ihn etliche schreiben Cehovini) hat es in der ersten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts bekanntlich durch seinen Heldenmut zum Freiherrnstande gebracht. Leider ist er bald darauf in seinen besten Jahren als f. f. Hauptmann gestorben. Seine Mutter, eine geborene Ursić, war die Schwester des Ferdinand Ursić, welcher fünf Söhne: Josef, Alois, Eduard, Karl und Emil, beim Militär hatte. Ursić selbst diente seiner Majestät durch 43 Jahre mit Auszeichnung. Sein Sohn Josef diente als f. f. Oberoffizier in der Armee, Alois war Major und Kommandant des 8. Feldjägerbataillons und wurde seiner Heldentaten wegen in den Adelsstand erhoben; Eduard diente als Hauptmann im 9., Karl als solcher im 17. Jägerbataillon, Emil als Leutnant im 78. Linien-Infanterieregimente. Alois, Eduard und Karl hatten nebst dem österreichischen Eisernen Krone-Orden das österreichische goldene Verdienstkreuz, den preußischen Kronen-Orden mit den Schwertern und mehrere andere Orden; Emil erwarb sich die silberne Tapferkeitsmedaille. — Nun sind schon alle tot.

G.

— (Die Citalnica in Istrija) hielt am verflossenen Sonntag abends 8 Uhr in den Vereinslokalitäten (Hotel „Zum schwarzen Adler“) ihre jährliche Generalversammlung ab. An Stelle des erkrankten Obmannes, Herrn Alois Novak, f. f. Direktor der Werksschule, eröffnete die Versammlung der Vereinssekretär, Herr Josef Sepetavec, und erstattete sobann den Bericht über die Vereinstätigkeit im abgelaufenen Jahre. Dem Bericht entnehmen wir folgende Daten: Im Laufe des Jahres hielt der Ausschuss 6 Sitzungen ab, in welchen Vereinsangelegenheiten erörtert wurden. Der Verein gab am 2. Februar den üblichen Bobnik-Ball, der sich eines zahlreichen Besuches erfreuen hatte; am 10. März wurde eine gut gelungene Männerade veranstaltet, zu welcher sogar Gäste aus dem Küstenlande herbeigeeilt waren. Am 16. März fand ein Konzert statt, bei welchem der neue Vereins-Gesangchor unter Leitung des Herrn Augustin Sabec, f. f. Werksschullehrers, zum erstenmale auftrat. Am 24. Juli feierten die Vereinsmitglieder die Valete des Herrn Blaibach, der als Professor nach Krainburg versetzt wurde, des Herrn Jaroslav Marek, mag. pharm., der eine Stelle in Wien erhielt, und des Herrn Eugen Durach, der in der Eigenschaft eines f. f. Bergbauleben von Istrija nach Kirchbach in Tirol kam. Am 31. November fand ein geselliger Abend zu Ehren des neuen Bürgermeisters, Herrn Dragotin Lapajne, statt. Außerdem wurden in den Vereinslokalitäten jeden Samstag im Winter sehr gut besucht und animierte Unterhaltungssabende veranstaltet. — Von weittragender Bedeutung für die Entwicklung des Vereines ist der Beschluß des Ausschusses vom 18. September d. J., demzufolge für den Verein neue Lokalitäten im provisorischen Realschulgebäude von der Gemeinde um die Summe jährlicher 400 K für den Zeitraum von zwanzig Jahren gepachtet wurden. Der Verein wird die neuen Lokalitäten, bestehend aus einem großen Tanzsaale, einem geräumigen Lesesaale und einem Garberobezimmer, im Monate September des nächsten Jahres beziehen. — Den Mitgliedern des Vereines standen 20 politische und belletristische Blätter zur Verfügung. — Der Vereinskassier, Herr Josef Kapetavec, Steuereinnehmer, berichtete, daß der Verein im verflossenen Jahre 1009 K an Einkünften, und 902 K 41 h an Ausgaben zu verzeichnen hatte, woraus sich ein Kassarest von 107 K 41 h ergibt. — Nachdem sowohl der Bericht des Sekretärs als auch jener des Kassiers und der Vereinsreviseure mit Beifall aufgenommen worden waren, schritt man zur Wahl des Ausschusses. Zum Präses wurde per acclamationem Herr Dr. Franz Horvat, f. f. Notar, gewählt; Ausschlagsmitglieder sind die Herren Josef Sepetavec,

Kaufmann und Hausbesitzer, Anton Kraps, l. t. Steuer-  
einnnehmer, Dr. Franz Kärtel, l. t. Oberbergarzt, und  
Dr. Stanislav Bedek, Realschulprofessor; Stellvertreter sind  
die Herren Dragotin Lapajne, Bürgermeister und Kauf-  
mann, und Max Birnau, Realschulprofessor; Revisoren  
die Herren Jan Gruban, Großgrundbesitzer in Zeleni  
Vrh bei Idria, und Joh. Bajzel, l. t. Werkvolksschul-  
lehrer. Die Stelle des Bibliothekars übertrug man an Herrn  
Augustin Sabec, l. t. Werkvolksschullehrer. — Sobald  
wurden mehrere Anträge gestellt, die einerseits die Anschaf-  
fung neuer Blätter, anderseits den Anlauf des Mobiliars für  
die neuen Räume zum Gegenstand hatten; unter anderem be-  
schloß man auch, mit Rücksicht auf die vielen Ausgaben,  
die den Verein bei dessen Uebersiedlung in die neuen Lokali-  
täten treffen werden, die monatlichen Beiträge der Mitglieder  
von 1 auf 2 K zu erhöhen.

R.

(Erdebeben.) Gestern nachmittags gegen 16 Uhr  
20 Min. verzeichneten die Instrumente unserer Warte ein  
ziemlich starkes Erdbeben, welches über fünf Minuten  
andauerte und Ausschläge über 20 Millimeter verursachte.  
Herdistanz 100 bis 200 Kilometer. In Laibach dürfte die  
Ausläufer dieses Bebens da und dort, insbesondere in den  
höheren Stockwerken, verspürt worden sein. Wie der Warte  
berichtet wurde, nahm man in der Villa Piccoli im ersten  
Stockwerke um die gleiche Zeit ein Klirren der Fenster und  
eine Zitterbewegung deutlich wahr. Einige zufällige Beobach-  
tungen, die noch sonstwo in der Stadt oder Umgebung, ins-  
besondere an hängenden Objekten gemacht wurden, wären der  
Warte sehr erwünscht. — Nachträglich wird uns aus  
Nassenfuss ein sehr heftiges Erdbeben gemeldet. — Aus  
Lichtenwald (Bahnhof) geht uns folgende Mitteilung  
zu: Um 4 Uhr 19 Min. nachmittags bemerkte man hier ein  
2 bis 3 Sekunden langes Klirren der Fenster sowie eine Er-  
schütterung der Türen sowohl im Stations- als auch  
im Nebengebäude, weiters ein Getöse, ähnlich dem Rollen  
eines schwer beladenen Lastwagens, worauf ein ziemlich hei-  
tiger Stoß erfolgte.

B.

(Vermutliche Brandlegung.) Am 11. d.  
mittags brach auf dem mit Stroh gedeckten Stallboden des  
Besitzers Josef Piščák in Cepno, politischer Bezirk Abels-  
berg, ein Feuer aus, welches sich, durch den heftigen Bo-  
sturm begünstigt, in kurzer Zeit über die Wohn- und Wirt-  
schaftsgebäude des Besitzers Stephan Požar, Anton Kranjc  
und Josef Kuntic ausbreite und diese Objekte bis auf einige  
Schweinehäuse einäscherte. Durch das Feuer wurden vernichtet:  
dem Piščák der Dachboden, das Wohnhaus nebst Stall und  
Schupfe (Schaden 1200 K); dem Požar der Stall sowie die  
Schupfe mit sämtlichen landwirtschaftlichen Geräten und  
Futtervorräten (Schaden 2600 K); dem Kranjc das Wohn-  
haus, die Schupfe, der Stall sowie sämtliche Wohn- und  
Wirtschaftsgeräte und Futtervorräte (Schaden 4400 K); dem  
Kuntic das Haus, der Stall und die Schupfe samt allen  
Möbeln, landwirtschaftlichen Geräten und Futtervorräten  
(Schaden 4100 K). Weiters verbrannten dem Besitzer Franz  
Penko 60 Zentner Heu im Werte von 240 K und dem Besitzer  
Andreas Sprohar 20 Zentner Heu im Werte von 80 K. —  
Die Beschädigten waren mit Ausnahme der letzteren zwei  
affiliert. Der Brand dürfte gelegt worden sein. — r.

(Schwees Pferd.) Gestern nachmittags scheute  
in der Floriansgasse das in einen Wagen eingespantte und  
vom Knechte Franz Reboli gelenkte Pferd des Besitzers J.  
Bobnik in Unter-Sisak und ging durch. Das Pferd wurde  
vom Besitzer Joh. Rojina aus Gaberje aufgehalten. Ein Un-  
fall ereignete sich nicht.

(Diebstahl.) Der vorgestern verhaftete vagierende  
Kellner Daniel Pogačnik entwendete in der Nacht vom 15.  
auf den 16. d. M. dem Handlungsgehilfen Heinrich Richter,  
Petersstraße Nr. 26, bei dem er übernachtete, eine Hose, die  
er, wie den dem Kellner Joh. Zupan gestohlenen Winterrock,  
bei seiner Verhaftung an sich hatte.

(Ein unredlicher Kellnerlehrling.) Der  
Kellnerlehrling J. D. bedientet in der Restauration am Südbahnhofe, entwendete dem Kellner Alois Ozanić einen Betrag  
von 45 K.

## Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Unserem theaterfreudlichen  
Publikum vermittelte der gesetzige Abend einen doppelten  
Kunstgenuss. Das Gastspiel des freudig willkommen gehei-  
benen Hoffchauspielers Herrn Georg Reimers und die  
erste Aufführung eines Dramas des so stiefmütterlich in  
dieser Spielzeit behandelten großen Dichters Anzengruber in  
seiner „Der Pfarrer von Kirchfeld“ ist zwar nicht sein größtes  
Werk, aber der Dramatiker Anzengruber wird ebenso in ihm  
fortleben wie in seinen größten Dichtungen: „Das vier-  
te Gebot“, „Meineidbauer“ u. a. und der große Zug des Ganzen,  
die aus dem Innern herausstrebende Kraft der Gestaltung  
übt ihre tiefe Wirkung nach wie vor. Herr Reimer hat  
als Pfarrer von Kirchfeld nichts Veraltetes zu verjüngen; er  
stellte sich auf die Seite des Dichters und gestaltete den ehr-  
lichen Kämpfer gegen Vorurteil und Heuchelei überzeugend, wahr  
und einfach, wie es nur ein großer Künstler zu stande bringt.

In geradezu erschütternder Tragik zeichnete der Künstler den  
Kampf zwischen Pflicht und Liebe, das stumme Weinen der  
in ihrem Innersten getroffenen Seele. Klär und schlicht und  
doch so herzenswarm sprach er die erlösenden Trosteswoorte  
zum Wurzelsoße, und es gab wohl niemanden, der nicht vor  
der doppelten Gewalt der Dichtung und des Vermittlers der-  
selben in seinem Gemüte aufgerüttelt wurde. Der Künstler  
wurde durch reichen, herzlichen Beifall und wiederholte Her-  
vorrufe und durch Widmung eines prächtigen Lorbeerkränzes  
geehrt. Die Darsteller der deutschen Bühne bemühten sich, ihr  
Bestes zu leisten und es gebührt Frau Wolf, Fr. Paul-  
mann, den Herren Lang, Reicher, Tragau und  
Rosen deshalb volle Anerkennung. Alle waren von dem  
ehrlichen Streben erfüllt, Menschen, wie sie Anzengruber so  
meisterhaft schildert, menschlich-natürlich darzustellen. Wir  
werden auf die Einzelbarstellungen, unter denen Frau Wolf

als Anna, Herr Lang als Wurzelsoße Anspruch auf be-  
sondere Würdigung hatten, gelegentlich noch zurückkommen.  
— Das Haus war ausverkauft.

(Das Recht, im Theater und im Ron-  
zertsaal zu jischen), ist schon vielfach erörtert worden  
und war auch jüngst im Pariser Gemeinderat Gegenstand  
der Diskussion. Dabei wurde an einen bezüglichen Vorfall  
erinnert, der sich vor Jahren in einem Colonne-Konzerte ab-  
spielte. Nach dem Vortrage eines Musiksüdes zischte einer  
der Zuschauer, und man wies ihn, ungeachtet des Einspruches  
sogar derer, die Beifall gellatscht hatten, aus dem Saale  
hinaus. Da rief Colonne selbst von seinem Dirigentenpult  
herab: „Ein Zuhörer hat gezischt, das war sein gutes Recht,  
ich werde erst dann fortfahren, wenn er seinen Platz wieder  
eingenommen hat!“

(Rittershaus-Konzert.) Wir haben mit-  
geteilt, daß der berühmte Tenorist, königl. Hofopernjänger  
Alfred Ritterhaus, gelegentlich einer größeren Tournée  
in unserer Stadt einen Opern- und Liederabend (Wagner-Abend)  
veranstalten werde. Wie wir heute erfahren,  
findet dieses Konzert, welches bei dem glänzenden Aufse des  
Künstlers sicherlich das größte Interesse unserer Musik-  
freunde erregen dürfte, im Jänner statt.

(Eine „billige“ Monatschrift.) „Das  
Ideal“ lautet der Titel der jüngsten in London erscheinenden  
Monatschrift, die jedenfalls infoweit epochenmachend ist, als  
das Jahresabonnement für die zwölf Nummern vierzig Guin-  
nen, das ist rund tausend Kronen, beträgt. Die Herausgeber  
bezeichnen ihr „Monthly“ trotzdem als relativ billig, weil  
dasselbe in jeder Nummer zwanzig in feinstem Farbendruck  
hergestellte Platten der berühmtesten und doch dem Publikum  
nicht zugänglichen, weil in Privatgalerien befindlichen Ge-  
mälde enthalten wird.

(Kalender-Literatur.) Eine Sammlung  
von Kalendern, in welcher für jeden etwas Gediegenes zu  
finden ist, veröffentlicht alljährlich der älteste und bedeutendste  
Kalenderverlag Karl Fromme in Wien. Wir können aus der  
mehrere hundert Nummern umfassenden Kollektion hier nur  
die wichtigsten Erscheinungen herausgreifen und beginnen  
daher mit Vogl-Wichners Volkskalender. Die Redaktion  
dieses seit 59 Jahren erscheinenden Volksbuches hat jetzt der  
durch seine ausgezeichneten Volkschriften bekannte Professor  
Josef Wichner in Händen. Die glückliche Wahl, welche die  
Verlagsanstalt hiermit getroffen hat, zeigt der ganze von  
fischem Geiste durchwehte Inhalt des Kalenders mit seinen  
heiteren und ernsten Erzählungen, seinen launigen Gedichten  
und lehrreichen Aufsätzen. Der Volkschmuck weist denselben  
Fortschritt auf. An den unterhalgenden Teil schließt sich eine  
Rückschau auf die Ereignisse des vergangenen Jahres, welche  
ebenfalls durch zahlreiche Illustrationen belebt ist. Die ganze  
Ausstattung des Kalenders ist eine neue, sehr originelle, und  
während sich außerdem sein Umfang vergrößert hat, hat sich  
der Preis auf 70 h vermindert. — Ein mustergültiges Nach-  
schlagebuch, welches eine Fülle von Auskünften auf alle mög-  
lichen im häuslichen und geschäftlichen Leben sich ergebenden  
Fragen enthält, und sich auch zum Gebrauche in Kanzleien  
vorzüglich eignet, ist Frommes Wiener Auskunftsikalender,  
dessen Inhalt hier kurz skizziert sei: An das Kalendarium  
richt sich Hof-, Kirchen-, Staats-, Militär-, Post-, Tele-  
graphen-, Geschäfts-, Wiener Adress-, Vergnügungs-, Haus-  
und Landwirtschaftskalender. Der Preis dieses Kalenders  
mit dem neuesten Plan von Wien im Maßstab 1:25.000  
ist 2 K. — Für alle, welche bloß eines Kalenders mit dem  
allernotwendigsten Anhange bedürfen, ist der 20 Heller-  
Schreibkalender genügend, während der Tägliche Einschreib-  
kalender außerdem Einschreibblätter vom Jänner bis De-  
zember, Raum für Jahresübersicht und Vormerkblätter für  
das nächste Jahr enthält. — Frommes Schreibtisch-Unter-  
lagekalender zeichnet sich durch einfache zweimäßige Ein-  
richtung aus. — Von den fast für jeden Stand und Beruf  
speziell geschaffenen Kalendern erwähnen wir Frommes  
Klerus-, Feuerwehr-, Forst-, Garten-, Juristen-, Land-  
manns-, Landwirtschafts-, Medizinal-, Montan-, Pharma-  
zeuten- und Tierärztekalender. Für die Jugend ist speziell zu  
Weihnachtsgeschenken sehr geeignet Frommes Österreichischer  
Studententalender für Mittelschulen, Fach- und Bürger-  
schulen. Für Geschenzszwecke eignen sich ferner Frommes Ele-  
gante Welt-, Edelschreib- und Künstlerkalender, in ge-  
schmackvollen, zum Teile modern ausgestatteten Ein-  
bänden. Die größte Bereicherung erfuhren die Portemonnaie- und Block-Kalender, von denen erstere  
in über hundert verschiedenen Einbänden, letztere mit  
ebenso vielen verschiedenen Rückwänden zu haben sind. Wenn  
wir schließlich noch der verschiedenen Notiz-, Wand- und  
Blattkalender gedenken, so ist damit die Sammlung noch  
keineswegs erschöpft, sondern verweisen wir unsere Leser auf  
das Verzeichnis von Frommes sämtlichen Kalendern, welches  
an allen Buchhändlern und Kalenderverschleißern gratis zu  
haben ist.

## Telegramme des k. k. Telegraphen-Korresp.-Bureaus.

Reichsrat.

## Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wiens, 17. Dezember. Das Haus nahm die restlichen  
Paragraphen des Haushaltshandelsgesetzes, gemäß den Ausschus-  
santrägen, ausgenommen den zweiten Absatz des § 32, an,  
nobei der Änderungsantrag Öfner angenommen wurde.  
Die vom Ausschuß beantragten Resolutionen wurden an-  
genommen. Die im Laufe der Debatte eingebrachten Reso-  
lutionen werden dem Gewerbeausschuß zugewiesen. Schließ-  
lich wird das Gesetz auch in dritter Lesung angenommen.

Das Haus beriet hierauf auf dringlichem Wege die vom  
Herrenhause zurückgewiesene Terminhandelsvorlage. Nachdem  
Abg. Iro für die Aufrechterhaltung des Antrages Schöpfer  
eingetreten und der Regierungsvertreter die Fassung des

Herrenhauses befürwortet hatte, wurde die Verhandlung ab-  
gebrochen. Am Schlusse der Sitzung verwiesen die Abg. Chri-  
stian Schrott und Josef Schäffel auf die durch die  
jüngsten Erklärungen des italienischen Ministers des Außen-  
ministeriums hervorgerufene große Eregung aller Weinbautreibenden  
Österreichs und verlangten beruhigende Erklärungen der Re-  
gierung in dieser Angelegenheit. — Nächste Sitzung morgen.

## Zur Verständigungskonvention.

Wiens, 17. Dezember. Das von den Vertretern der  
jungtschechischen Partei als Antwort auf die Verständigungsvor-  
schläge der deutschböhmischen Abgeordneten erzielte Me-  
morandum betont, die deutschen Vorschläge leiden an dem  
Grundfehler, daß nur Böhmen berücksichtigt werde, während  
die Tschechen jeden Verständigungsvorlauf in Mähren, Schlesien im vorhinein  
als aussichtslos betrachten. Indem die Tschechen den Gedanken  
der deutschen Vorschläge über die gruppweise Lösung des  
ganzen Komplexes der strittigen Fragen annehmen, hoffen sie  
es für den einzigen richtigen Weg, daß vor allem durch die  
Lösung der Sprachenfrage das Terrain freigemacht werde  
für die Regelung der übrigen Fragen. Die Lösung der Spra-  
chenfrage aber sei umso leichter, als das Tschechenvolk kein  
neues Recht, keine neuen Konzessionen, sondern nur die voll-  
ständige Gleichberechtigung des Gebrauchsrechtes beider Lan-  
desSprachen im inneren Dienste verlangt; die Zulassung der  
inneren Amtssprache nur in den taxation aufgezählten Fällen  
würde die Einführung der deutschen Staatssprache bedeuten,  
zu deren gesetzlicher Festlegung die Tschechen nie ihre Hand  
bieten werden. Hierbei wird jedoch bemerkt, daß die Vertreter  
des böhmischen Volkes gegen die einheitliche Amts-  
sprache, soweit sie für die Erhaltung der Wehrkraft der  
Monarchie unabdinglich notwendig ist, niemals Einwendungen  
erheben. Ebenso wenig können die Tschechen bezüglich der äu-  
ßerer Amtssprache vom Grundsatz abgehen, daß die Deut-  
schen und Tschechen bei allen landesfürstlichen Amtshandeln in  
ihrer Sprache schriftlich und mündlich ihr Recht finden  
müssen. Was die Kreisverwaltung betrifft, welche die Jung-  
tschechen prinzipiell nicht perhorreszieren, muß die Erledigung  
der Sprachenfrage nicht als Konsequenz, sondern als Vor-  
aussetzung der durchzuführenden Kreisverfassung erklärt wer-  
den. Die diesbezüglichen deutschen Vorschläge würden anstatt  
zu einer erwünschten rationellen Dezentralisation zu irratio-  
neller Zentralisierung führen. Insbesondere müssen einerseits  
die Einheit Böhmens durch die Statthalterei nicht nur for-  
mell, sondern auch tatsächlich, und anderseits die Rechte des  
böhmischen Landtages und des Landesausschusses sorgsam  
gewahrt bleiben. Die staatliche und autonome Verwaltung  
eines Landes, welches seit Jahrhunderten ein einheitliches  
Ganzes bildet, kann nicht plötzlich einseitig nur nach nationa-  
len Gesichtspunkten umgeformt werden. Die deutschen Vor-  
schläge bezüglich der Anstellung von Beamten wären mit den  
Staatsgrundgesetzen kaum in Einklang zu bringen. Auch die  
übrigen zu lösenden Fragen werden, wenn die Sprachenfrage  
im Sinne der Gleichberechtigung gelöst würde, umso leichter  
geregelt werden können, als diesbezüglich weitgedehnte Vor-  
arbeiten vorliegen. Zur Regelung der Sprachenfrage bedarf  
es nichts als eines festen Entschlusses der Regierung, die gel-  
tenden Gesetze durchzuführen und die Ansicht aufzugeben,  
daß die Bewilligung der inneren böhmischen Amtssprache eine  
Konzession seitens der Deutschen sei. Zur Lösung aller übrigen  
Fragen wollen die böhmischen Abgeordneten gerne ihre  
Hand bieten, ohne dafür Konzessionen zu erwarten oder zu  
wünschen, daß es einmal Friede werde. Sie sprechen  
demnach ihre Bereitwilligkeit aus, über die Lösung der schwie-  
rigen nationalen Streitfragen mit den Deutschen in Ver-  
handlung zu treten.

Der konservative Großgrundbesitz hat ein selbstständiges  
Memorandum ausgearbeitet, welches er jedoch erst der Ver-  
ständigungskonferenz zu unterbreiten gedacht. Das Memo-  
randum der Jungtschechen, betreffend die Sprachenfrage, ist  
von den Mitgliedern der parlamentarischen Kommission des  
Tschechenslubs, von den konservativen Großgrundbesitzern und  
den katholisch-nationalen Abgeordneten aus Mähren unter-  
fertigt. Die national-sozialen Abgeordneten lehnten das  
Memorandum ab. Die tschechischen Agrarier behielten sich die  
Antwort vor.

## Die Vorgänge in Venezuela.

Caracas, 17. Dezember. Die italienische Gesandtschaft  
verläßt morgen Caracas. Der italienische Gesandt  
hat heute ein Ultimatum überreicht, in welchem er die Zah-  
lung von 120.000 Pfund Sterling verlangt. Von der spani-  
schen und belgischen Gesandtschaft sind ebenfalls Noten an die  
venezolanische Regierung gerichtet worden, in denen daran  
erinnert wird, daß Spanien und Belgien das Recht der meist-  
begünstigten Nationen genießen und daß sie in dem Falle, daß  
die Forderungen der anderen Macht befriedigt werden, die-  
selbe Behandlung verlangen. Der General der Aufständischen,  
Hernandez, ist hier eingetroffen und wurde von Tausenden  
mit Begeisterung begrüßt.

## Ein großer Unterschleif.

Berlin, 17. Dezember. Die Direktion der Bank für  
Handel und Industrie (Darmstädter Bank) teilt in einer  
gestern datierten Veröffentlichung mit: Durch Unterschleifung  
und Buchfälschungen des Buchverwalters Neßler sind wir  
um den Betrag von etwa 700.000 Mark geschädigt. Diese  
Summe wird sich durch ein Effettenguthaben des Genannter  
um etwa 100.000 Mark ermäßigen.

Wiens, 17. Dezember. Die „Korrespondenz Wilhelm“  
erklärt, autoritativ seitens ermächtigt worden zu sein, mit-  
zuteilen, daß die Nachrichten von der Veränderung der Rangs-  
ordnung der Fürstin Sophie Hohenberg vollständig unbe-  
gründet seien.

